Bütower Anzeiger.

Der „Bütower Anzeiger“
erscheint wöchentlich zweimal, Dienstag und Freitag Abends.

Abonnementspreis
beträgt vierteljährlich 50 Pf. Alle resp. Postämter nehmen zu diesem Preise incl. Postaufschlag Bestellungen an.

Der Insertionspreis
beträgt pro einspaltige Zeile 10 Pf., Anzeigen werden bis Dienstag und Freitag Mittag erbeten.
Alle Anzeigen-Bureaux nehmen Inserate für dieses Blatt an. Einrückungsaufträge an alle auswärtigen Blätter werden ohne Preisaufschlag vermittelt.

Für den Druck verantwortlich: F. Gloede in Bütow.

Verlag und Redaktion von F. Gloede in Bütow.

Nr. 28. Dienstag, den 5. April 1892.

Der „lange Reichstag“

ist endlich am Donnerstag geschlossen worden, nachdem er nicht weniger als 208 Sitzungen abgehalten hatte. Dieselben verteilen sich allerdings über zwei Jahre und wurden durch längere Ferien und Vertagungen unterbrochen. Bei dieser langen Sessionsdauer erreichten mehrere verurteilte Abgeordnete das Hinausschieben ihres Strafantritts; auf der andern Seite aber waren die Kommissionen in der Lage, ununterbrochen fortzuarbeiten.

Die Geschäftsordnung des Reichstages erheischt bekanntlich, daß in jeder neuen Session auch die Beratungen von neuem beginnen, daß nicht angefangene Beratungen aus einer früheren Session wieder aufgenommen und weitergesponnen werden dürfen. Nun gibt es aber Vorlagen von solchem Umfange, daß man nicht hoffen kann, sie in einer gewöhnlichen Session zu erledigen; dazu gehörten z. B. die Justizgesetze. Als diese zur Beratung gestellt wurden, war man sich von vornherein klar, daß es ausgeschlossen sei, sie in einer Session zur Verabschiedung zu bringen, und man sah sich vor der Notwendigkeit, einen Ausweg zu schaffen, um dem geschäftsordnungsmäßigen Zwang zu entgehen, in jeder Session die Arbeit von neuem zu beginnen. Man entschloß sich, für den Ausnahmefall ein besonderes Gesetz zu geben und eine besondere Einrichtung zu schaffen. Man bestimmte, daß die zur Beratung der Reichsjustizgesetze eingesetzte Kommission auch während der parlamentslosen Zeit Sitzungen abhalten dürfe. Die Mitglieder dieser Kommission waren gehalten, auch während der sessionslosen Zeit in Berlin zu verweilen und an ihren Arbeiten pflichtgemäß teilzunehmen. Auf diese Weise wurde es ermöglicht, daß die Kommission die ihr übertragene Arbeit während zweier Sessionen zu Ende brachte und danach das Plenum seine Beratungen beginnen konnte.

Diese Ausnahmeeinrichtung wurde nicht wiederholt, nicht weil sie sich nicht bewährt hatte, sondern weil es an einem besonderen Anlaß dazu fehlte. Im Jahre 1890 nun fügte es sich, daß man wiederum eine angefangene parlamentarische Arbeit nicht dadurch zu einer vergeblichen machen wollte, daß man die Session schloß und mit dem Sessionsschluß die geschäftsmäßigen Folgen herbeiführte. Wie in dem vorher erwähnten Falle handelte es sich darum, ein Mittel zu finden, daß die Arbeiten weiter verwertet werden konnten. Da die Arbeit selbst nicht fenderlich drängte, so war die Einsetzung einer Zwischenkommission nicht nötig und deshalb mußte nach einem anderen Mittel gesucht werden. Man fand dies darin, daß man die Session des Reichstages nicht schloß, sondern den Reichstag „vertagte“. Dasselbe geschah im vorigen Jahre aus dem gleichen Grunde, und so sind wir zu einer zweijährigen formell ununterbrochenen Session gekommen.

Der Reichstag, dessen Session am Donnerstag geschlossen wurde, ist noch unter dem Fürsten Bismarck, am 20. Januar 1890, gewählt worden; als das Haus zusammentrat, war der Fürst nicht mehr Reichskanzler. Der neue Reichstag zeigte gegen den vorigen insofern eine Veränderung, als die Kartellmehrheit nicht mehr vorhanden war; man hat damals der Meinung Ausdruck gegeben, daß dieser Umstand mit zum Sturze des Fürsten Bismarck beigetragen habe. Inzwischen sind viele „Enthüllungen“ erfolgt, die mindestens darin übereinstimmen, daß der Wahlerfolg mit dem „Rücktritt“ oder der „Entlassung“ des Fürsten in gar keinem Zusammenhange stand.

Ueber die Ergebnisse der langen Session läßt sich in kurzem folgendes sagen:

Das bedeutendste Werk des letzten Teils der Session, der unter andern Umständen für sich allein eine Session ausgemacht hätte, war der Abschluß der Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn, Italien, Belgien und der Schweiz. Dem neuen Reichskanzler trugen diese Verträge den Grafentitel ein. — In der Arbeiterschutz- und Sozialreform-Gesetzgebung hat man in der vergangenen Session weitere Etappen zurückgelegt. Von guter Meinung sind die Novellen jedenfalls eingegeben; daß sie von guter Wirkung sein mögen, ist vorläufig in mancher Beziehung mehr Wunsch als Hoffnung. — In der Kolonial-Gesetzgebung hat man sich Beschränkungen auferlegt, zum Mißvergnügen der Kolonial-Enthusiasten. Allerdings sind die Beschränkungen noch nicht so groß, wie die nüchternen Gegner der Kolonialpolitik wünschen. Man scheint hier die „goldene Mittelstraße“ einhalten zu wollen.

Mögen die Folgen der langen Session für Deutschland heilbringend sein!

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat dem russischen Botschafter Schuwalow sein Bildnis in Lebensgröße mit fußbreitem Goldrahmen zum Geschenk gemacht. Man will darin den Beweis erblicken, daß dank der Mithilfe Schuwalows die deutsch-russischen Beziehungen sich wieder gebessert haben.

* Wie alljährlich, so haben auch am diesjährigen (77.) Geburtstage des Fürsten Bismarck (1. April) vieler Orten festliche Veranstaltungen stattgefunden.

* Graf Zedlitz hat das ihm angebotene Oberpräsidium in Kassel abgelehnt; er wird sich ganz aus der Oeffentlichkeit zurückziehen und seinen Wohnsitz in Großenbohrau (Schlesien) nehmen.

* Die Anarchistenfrage wird demnächst wohl sämtliche an Frankreich grenzenden Länder beschäftigen. Frankreich weist die Anarchisten alle aus, wo sollen sie hin und wie wird man sich vor ihnen schützen? In Belgien sind bereits Vorkehrungsmaßregeln getroffen worden. Aus Madrid telegraphiert man, daß die Presse Ueberwachung der spanischen Grenze fordere, um die ausgewiesenen Anarchisten am Uebertritt auf spanisches Gebiet zu verhindern. Wie aus London berichtet wird, sollen infolge der anarchistischen Bewegung in Paris und der Ankunft zahlreicher flüchtiger französischer Anarchisten in London die zur Zeit der Londoner Dynamitattentate angeordneten strengen Maßregeln gegen die Einschmuggelung von Sprengstoffen in London und in allen britischen Seehäfen wieder in Kraft gesetzt werden. Deutschland kann schließlich auch nicht die Hände in den Schoß legen.

* Das unbefriedigende Ergebnis der preußischen Staatsbahnen im letzten Jahre hat an maßgebender Stelle zu Erwägungen zwecks Verminderung der Betriebskosten geführt. Wie die ‚A. N. C.‘ hört, wird die Zahl der auf einigen Linien laufenden Schnellzüge, da deren Kosten nicht im Einklang mit der Benutzung stehen, eine Verminderung erfahren. Wenn auch für den vom 1. Mai an gültigen Sommerfahrplan eine Aenderung noch nicht Platz greifen dürfte, so sei eine solche um so sicherer vom 1. Oktober ab zu erwarten.

* Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Kunert ist in Breslau sofort nach dem Schluß der Reichstagssitzung verhaftet worden behufs bisher nicht möglicher Strafvollstreckung.

Frankreich.

* Zu den Pariser Dynamit-Attentaten wird offiziös berichtet, daß alle wegen der Dynamit-Attentate verhafteten Angeschuldigten sich zu Geständnissen herbeigelassen haben. Danach hätten dieselben Ravachol als Führer der Anarchisten bezeichnet und eingeräumt, daß Ravachol das Haus in der Rue Clichy in die Luft sprengen sollte. Der Untersuchungsrichter wisse, daß Ravachol, nachdem er den Mord in Montbrison verübt, 30 000 Frank gestohlen habe, die er bei verschiedenen Gesinnungsgenossen, die in St. Etienne wohnen, untergebracht habe. Endlich erklärte einer der Komplicen Ravachols, daß letzterer einen Teil des gestohlenen Dynamits vergraben haben müsse. Die ‚Liberté‘ meldet, auch nach der Provinz seien Befehle ergangen, die ausländischen Anarchisten auszuweisen.

* Die Konflikte zwischen der französischen Regierung und der Geistlichkeit nehmen kein Ende. Jetzt wird wieder gemeldet, daß dem Bischof von Viviers, welcher sich ohne Genehmigung des Ministers nach Rom begeben hat, sein Gehalt während der ganzen Dauer seiner Abwesenheit entzogen werden wird.

* Die Wiederaufnahme der Handelsvertrags-Verhandlungen zwischen Frankreich und Spanien wird von neuem angeregt; es ist jedoch noch nichts entschieden.

England.

* Im Unterhause erklärte der Minister Balfour, die Zustände der russischen Judenauswanderung würden eine Vorlage, nach der die Einwanderung derselben nach England verboten werde, nicht rechtfertigen. Die Regierung erkenne wohl den Ernst der Frage und behalte dieselbe sorgfältigst im Auge, eine Einwanderung jedoch, wie sie im vorigen Jahre stattgehabt und auch jetzt befürchtet worden, wäre nicht eingetreten; eine solche wäre ein unerträglicher Mißbrauch des jetzigen Einwanderungssystems. Balfour erklärte ferner, Lord Salisbury halte daran fest, daß die Regierung gern jede Gelegenheit ergreifen würde, sich von den Verpflichtungen der Handelsverträge mit Belgien und Deutschland frei zu machen, die den Handel mit den Kolonien verhinderten; allein bis jetzt habe sich keine Gelegenheit dazu geboten.

Belgien.

* Mit der Leitung des belgischen Ministeriums des Aeußern ist einstweilen der Ministerpräsident und Finanzminister Beernaert beauftragt worden.

Holland.

* Die Amsterdamer Journale melden als zuverlässig, daß die Königin und die Königin-Regentin sich im Mai zum Besuche des kaiserlichen Hofes nach Berlin begeben werden.

Dänemark.

* Der dänische Reichstag ist am Freitag geschlossen worden, ohne daß das Budget bewilligt worden ist. Der König hat, wie in den letzten Jahren stets, ein „provisorisches Budget“ durch Verordnung erlassen. Die von vielen erwartete Auflösung des Folkethings ist noch nicht erfolgt, in allen Wahlkreisen jedoch sind die Vorbereitungen zu einem heißen Wahlkampf bereits im Gange, weil die Neuwahlen zu Ende April erwartet werden.

Spanien.

* Aus Madrid wird gemeldet, daß vier Franzosen, welche sich anarchistischer Umtriebe verdächtig gemacht hatten, aus Spanien ausgewiesen worden sind.

Rußland.

* In Petersburg waren am Freitag Gerüchte verbreitet, daß Minister v. Giers gestorben sei. Diese Ausstreuungen sind jedoch unwahr; der Zustand des Ministers gibt zu keinen weiteren Besorgnissen Anlaß. Die Kräfte des Patienten haben zugenommen, das Allgemeinbefinden sich erheblich gebessert.

* Mit einem Spionengesetz wird nun auch Rußland beglückt werden. Dem russischen Reichsrat ist ein neues Gesetz über die Bestrafung von Personen, die Staatsgeheimnisse verraten, zugegangen. (Wird man auch diejenigen Spione bestrafen, die fremde Staatsgeheimnisse der russischen Regierung verraten?)

Balkanstaaten.

* Die ‚Polit. Korr.‘ meldet aus Konstantinopel, die bulgarische Regierung werde der Pforte eine Note übergeben mit der nachdrücklichen Forderung, die bulgarischen Landflüchtigen auf türkischem Staatsgebiete einer strengeren Ueberwachung zu unterwerfen. Darüber hinausgehende Meldungen seien jedoch unbegründet. Die Vertreter der Dreibundmächte in Konstantinopel seien bisher nicht beauftragt worden, die Aufmerksamkeit der Pforte auf den gleichen Gegenstand zu lenken, ebensowenig sei über hierauf bezügliche Verhandlungen der Mächte etwas bekannt.

* Milan will wieder Geld haben. Das ‚Pester Blatt‘ ‚Magyar Hirlap‘ veröffentlicht den Wortlaut eines Briefes, den Milan angeblich am 1. März 1892 an den Regenten Ristitsch richtete. Unter Berufung darauf, daß zur Zeit, als er auf den Generalsrang verzichtete, ihm die Regierung die Generalspension anbot, verlangt Milan jetzt für den Verzicht auf den Generalsrang eine einmalige Abfertigung in der Höhe von einer Million Frank. Diese Forderung soll nach dem ‚Magyar Hirlap‘ in der serbischen Armee größte Entrüstung hervorgerufen haben.

Amerika.

* Unter den Indianern regt es sich wieder bedenklich. Etwa 200 Buds haben ihren Kriegsanzug angelegt und sich mit der Kriegsfarbe bemalt. Täglich gesellen sich mehr Indianer zu ihnen. Ihre Haltung wurde so drohend, daß zwei Bundesmarschälle sich nach der Reservation begaben und zwei Indianer verhafteten, die sagten, sie wären Abgesandte des Indianermessias. Es gelang den Marschällen, ihre Gefangenen glücklich nach Guthrie zu bringen. Dort wird ihnen der Prozeß wegen Aufwiegelung zum Aufstande gemacht werden. Die Marschälle erzählen, daß die Indianer gegen die Weißen furchtbar erbittert sind, weil die letzteren sie um ihr Land betrogen hätten.

Preußischer Landtag.

Im Abgeordnetenhause wurde am Freitag zuerst der Gesetzentwurf betr. die Aufhebung der Beschlagnahme des Welfenfonds in dritter Lesung unverändert nach den Beschlüssen der zweiten angenommen. Bei der darauf folgenden Beratung über die Ablösung der Stolgebühren sprach sich Abg. Langerhans (frs.) gegen die Vorlage aus, da die finanzielle Lage des Staates nicht einmal die notwendige Aufbesserung der Beamtengehälter der unteren Klassen gestatte. Finanzminister Miquel hob hervor, wie die Aufhebung der Stolgebühren die Stellung der Geistlichen zu einer würdigeren machen und das Gesetz vor allem den weniger bemittelten Landesteilen zu gute kommen werde. Abg. v. Heeremann (Zentr.) beanspruchte im Interesse der Gleichberechtigung ein Aequivalent für die katholische Kirche, was auch vom Finanzminister in Aussicht gestellt und die Vorlage darauf an eine Kommission überwiesen wurde. Es folgte alsdann die Fortsetzung der ersten Beratung der Sekundärbahn-Vorlage, wobei eine ganze Reihe lokaler Wünsche geltend gemacht wurde. Finanzminister Miquel betonte diesen gegenüber die Notwendigkeit, mit Rücksicht auf die ungünstigen Betriebsergebnisse des letzten Jahres in der Herstellung der Sekundärbahnen etwas langsamer als bisher vorzugehen.

Am 2. d. beendete das Abgeordnetenhaus die erste Beratung der Sekundärbahn-Vorlage, wobei wiederum eine große Anzahl lokaler Wünsche laut wurde. Finanzminister Miquel erklärte, daß bei der Regierung durchaus nicht die Absicht bestehe, nur solche Sekundärbahnen zu bauen, die eine sichere Rente gewähren. Zunächst werde die wirtschaftliche Bedürftigkeit des betreffenden Gebietes geprüft, dann allerdings von den als notwendig erkannten Bahnen die rentabelste zuerst in Angriff genommen. Unter allen Umständen müsse man vermeiden, den Anleiheetat so hoch hinaufzuschrauben, wie in den letzten Jahren. Die Vorlage wurde schließlich an die Budgetkommission verwiesen; ebenso wurde die Landgemeinde-Ordnung für Schleswig-Holstein an eine Kommission verwiesen.

Von Nah und Fern.

Zwei Personen von einem Militärposten niedergeschossen. In der Nacht zum 2. d. hat in Berlin ein Wachtposten, der vor der Kaserne des 3. Garde-Infanterie-Regiments stand und von einem Burschen angerempelt und mit einem Messer bedroht worden war, von seiner Schußwaffe Gebrauch gemacht. Die Kugel traf indessen nicht nur den Schuldigen, den 17jährigen Arbeiter Brandt (der übrigens nach wenigen Stunden im Hospital starb), sondern auch den unbeteiligten Zimmermann Tröpper, der gleichfalls schwer am Oberschenkel verwundet wurde.

Ist der holde Lenz erschienen? Wie das ‚Leipziger Tagebl.‘ mitteilt, ist am 30. März der Personenzug der von Harlasgrün in der Richtung nach Auerbach abfährt, kurz vor Auerbach im Schnee stecken geblieben. Die Linie Hof-Naila war vollständig, die Linie Hof-Bayreuth teilweise verschneit.

Neuer Jagdzug. Der vom 1. Mai ab verkehrende neue Jagdzug von Berlin nach Frankfurt a. M. über Halle-Eisenach dürfte der schnellste Zug auf dem europäischen Kontinent werden. Der Zug geht 7 Uhr 30 Minuten morgens von Berlin ab und ist um 4 Uhr nachmittags in Frankfurt a. M., braucht also zur Zurücklegung der 539 Kilometer langen Strecke, wenn man die Zeitdifferenz mit berücksichtigt, 8 Stunden 50 Minuten. Die Durchschnittsgeschwindigkeit beträgt daher in der Stunde ungefähr 61 Kilometer.

Der Lloyddampfer „Oldenburg“ ist mit 2465 Reisenden nach Baltimore abgegangen. Dies ist die größte Anzahl von Reisenden, die je mit einem Dampfer von Bremerhaven befördert worden ist.

Die Abbringung der „Eider“ von der Strandungsstelle bei der Insel Wight wurde in den Kreisen der englischen See-Ingenieure und Techniker nahezu für ein Ding der Unmöglichkeit gehalten. Um so größer ist der Eindruck, den das Gelingen dieses Mandovers auf Fachkenner hervorzurufen hat. Der Respekt der Engländer vor der Beharrlichkeit, Ausdauer und Geschicklichkeit, welche deutscherseits aus diesem Anlaß bethätigt worden, ist seitdem um ein Beträchtliches erhöht. Es ist bisher noch nicht vorgekommen, wenigstens nicht in englischen Gewässern, daß ein so gewaltiger Schiffskoloß mit so schweren Havarien wieder flott geworden wäre. Englische Blätter sind denn auch genötigt, in die Berichte, welche sie ihren Lesern über den Hergang beim Flottwerden der „Eider“ bringen, Worte des Lobes und Anerkennung der deutschen Tüchtigkeit einzufügen.

Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich in Kassel. Ein 5jähriger Knabe, Sohn eines

Schuhmachermeisters, der vor einen Zug der Trambahn gelaufen und gestürzt war, wurde von der Maschine erfaßt und zermalmt. In Stücken lag der Leichnam des Kleinen da. Es geschah das in der Oberen Königstraße, wo gerade infolge der Messe großes Menschengewühl herrschte. Der Kleine hatte einer Abteilung Husaren ausweichen wollen und war dabei vor die Trambahn gekommen.

Trichinosis! Durch die Sektion der Leiche eines verstorbenen Buchhalters in Deggendorf wurde als Todesursache Trichinosis festgestellt. Der Genuß von rohem Schinken soll dem Manne den Tod gebracht haben.

Auf dem Grabe ihres Kindes vergiftete sich mit Phosphor die Frau des Schneidermeisters B. zu Dorben (bei Königsberg). Sie war seit etwa 11 Jahren in dem Orte ansässig. Ihr Mann war früher fleißig und hatte reichlich Verdienst. In letzter Zeit aber verspielte er große Summen in der Lotterie und dadurch geriet die Familie in die bedrängteste Lage, bis sie plötzlich die freudige Nachricht traf, der Mann habe mit einem Anteil von 1000 Mk. gewonnen. Er entfernte sich, um den Gewinn einzuziehen, ließ sich aber nicht wieder zu Hause blicken. Die verlassene Gattin wurde infolgedessen irrsinnig, und nachdem vor acht Tagen ihr Kind gestorben war, nahm sie sich selbst auf dessen Grabe das Leben.

Eine gefährliche Hochzeitsfahrt wurde dieser Tage über das kurische Haff unternommen. Im Kirchdorfe Nemonien fand eine Bauernhochzeit statt, welche nach litauischer Sitte unter endlosem Jubel, Essen und Trinken drei Tage dauerte und dann in dem neuen Heim der Vermählten, einer Besitzung in Agilla, fortgesetzt werden sollte. Die gemeinsame Fahrt dorthin wurde über das Haff unternommen, da das Eis desselben nach der allgemeinen Ansicht noch fest genug war. Vierzehn Schlitten setzten sich in Bewegung. Im Haffkruge zu Jewendt wurden die Hochzeitsleute gewarnt, die Haffahrt fortzusetzen, da das Eis geborsten sei, doch ohne Erfolg. Schon war Agilla in Sicht, schon sah man die Ehrenpforten der neuen Heimat, als der erste Schlitten mit den beiden Brüdern der Braut plötzlich einbrach. Die folgenden beiden Schlitten mit dem Brautpaare jagten ebenfalls in die Eisspaltung hinein. Da man vom Lande mit Rettungsgerätschaften herbeieilte, gelang die Rettung der Leute. Trotz des unfreiwilligen „Hochzeitsbades" erfolgte die Fortsetzung des Festes im Hause des jungen Ehepaares in ungetrübtem Frohsinn.

Russische Sachsengängerei. Die Wanderung russischer Arbeiter nach den westlichen Provinzen Preußens hat sich in diesem Jahre fast verdoppelt. Die Not in Rußland und die fortwährend beunruhigenden Kriegsgerüchte haben dazu das ihrige beigetragen. Während früher nur Arbeiter aus den Grenzkreisen sich nach Sachsen begaben, kommen sie jetzt schon aus den Kreisen Sierdz, ja sogar Lodz herüber. Bauern verlassen oft mit Frau und den erwachsenen Kindern ihr Heim, um über den Sommer in Deutschland zu arbeiten. Seit Mitte März haben die Grenze bei Wieruszow gegen 5000 russische Arbeiter überschritten.

Mord. Der Theater-Agent Fischer, aus Wien gebürtig, wurde in Genf von einem französischen Deserteur Bernard ermordet.

Unschuldig verurteilt. Im Jahre 1885 wurde im steirischen Bezirk Berkfeld der Bauer Holzbauer vom Grazer Schwurgericht wegen Mordes zum Tode verurteilt. Nachdem der Verurteilte, welcher zu zwanzigjährigem Kerker begnadigt worden war, sieben Jahre im Gefängnis zugebracht hatte, ist nunmehr infolge neuerer Untersuchungen seitens der Gendarmerie seine Unschuld an den Tag gekommen. Der oberste Gerichtshof hat sofort die Freilassung des unschuldig Verurteilten verfügt.

Schiffszusammenstoß. Der Lloyddampfer „Ferdinand Maximilian" stieß in der Nacht zum Freitag im Hafen von Malamocco mit einem Segelschiff zusammen. Das letztere wurde dadurch zum Sinken gebracht, die Bemannung des Schiffes ist jedoch gerettet. Der Lloyddampfer erlitt nur eine unbedeutende Beschädigung.

Einen schauerlichen Selbstmord hat in Paris eine bretonische Dienstmagd wegen unglücklicher Liebe begangen. Das Mädchen kaufte sich eine Quantität Kohlen, setzte sie in Brand und zerstreute die glühenden Kohlen auf dem Fußboden ihrer Kammer. Dann entkleidete sie sich, hüllte sich in schnell Feuer fangende Leinenlumpen und wälzte sich dergestalt auf dem brennenden Fußboden umher. Bald glich sie einem flammenden Knäuel. Die Hausbewohner eilten auf das gräßliche Geschrei der Brennenden herbei und löschten das Feuer. Mit furchtbaren Brandwunden behaftet, wurde die Bretonin aufgehoben. Sie starb noch auf dem Transport zum Hospital.

Versicherung gegen Dynamitgefahr. Das Pariser Stadtviertel Montmartre ist gegenwärtig mit Plakaten überschwemmt, auf denen der neueste Einfall des bekannten Kommunen-Obersten Maxime Lisbonne prangt: Versicherungsgesellschaft gegen Dynamit-Explosionen. Die Verwaltung hat die Ehre, den Herren Hausbesitzern von Montmartre mitzuteilen, daß gemäß einem Abkommen mit den Anarchistengruppen: 1) den „Unsichtbaren", 2) den „Erbarmungslosen", 3) den „Rächern", 4) den „Spinnen der Verzweiflung" ihre Häuser gegen jede Explosion mittels einer einfachen Versicherungs-Police bei der neuen Gesellschaft geschützt sein werden. Ein Abzeichen wird auf ihren Immobilien befestigt werden als Gewähr gegen jeden Zerstörungsversuch. Ein Losungswort wird ihnen mitgeteilt werden. (Für den . . . 1. April nicht übel!)

Ueberschwemmungen in Italien. Nach Meldungen aus Casale Monferrato ist der Po in fortdauerndem Steigen begriffen; die Verbindungen mit Asti und Alessandria sind unterbrochen. In Alessandria drang das Wasser bis auf den Hafenplatz, die Stadt ist jedoch geschützt. Die meisten Bahnlinien der Provinz Coni sind unterbrochen.

Von einem Falle barbarischer Tierquälerei, welcher viel Unheil angerichtet hat, berichten die russischen Blätter. Im Gouvernement Nischny-Nowgorod hatten die Kinder eines wohlhabenden Bauern eine Katze eingefangen, dieselbe mit Petroleum bestrichen und hierauf angezündet. Das unglückliche Tier stürzte fort und war mit einem Satze auf dem Bodenraume angelangt, wo das Strohdach alsbald in Flammen stand. Es brannten hierbei acht Bauernhäuser ab, darunter auch das des Vaters der schuldigen Kinder, welcher noch außerdem 25 000 Rubel in Wertpapiere und Schuldverschreibungen durch das Feuer verlor.

Ein Selbstmörder-Bund wurde vor einigen Tagen in der rumänischen Militärschule in Craiova, in welcher sich [illegible] Laufe eines Monats fünf Schüler das Leben genommen haben, entdeckt. Man fand ein Schriftstück vor, in welchem neunzehn Zöglinge der Anstalt sich durch allerlei Schwüre verpflichteten, ihrem Leben ein Ende zu machen. Es wurden natürlich sofort Maßnahmen getroffen, daß die vierzehn jungen Leute, welche den Bestimmungen des Kontraktes noch nicht nachgekommen sind, nicht Hand an sich legen können. In dem Schriftstück sind die Gründe des traurigen Entschlusses nicht angegeben; es heißt jedoch, daß die Behandlung, welcher die Zöglinge der Militärschule ausgesetzt sind, die Grundursache des Bundes bilden dürfte. Der Kriegsminister hat den Befehl gegeben, eine strenge Untersuchung einzuleiten.

Appetitliches. Wie die ‚New Yorker Handelszeitung' schreibt, wurden auf einem nach Antwerpen bestimmten Dampfer 75 Barils gesalzenes Pferdefleisch beschlagnahmt, das als „Corned Beef" nach Europa eingeführt werden sollte. Die Beschlagnahme ist auf ministerielle Anordnung erfolgt. Die ‚New Yorker Handelsztg.' fügt dieser Meldung noch bei, daß man jenseit des Ozeans schon seit langem kranke und abgenutzte Pferde aufgekauft und auf „Corned Beef" verarbeitet habe. Von diesem seien im letzten Monat 104 000 Pfund nach Antwerpen verfandt worden, wo dasselbe zu 7 Cents verkauft werde.

Gerichtshalle.

Berlin. Ein Seitenstück zu dem kürzlich stattgehabten Prozeß gegen die Giftmischerin Wilhelmine Loa bildete die Verhandlung, welche am Mittwoch vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I gegen die 17jährige Dienstmagd Sidonie Schweinsbürg verhandelt wurde. Sie war beschuldigt, eine ganze Familie durch Beimischung von Gift an der Gesundheit geschädigt zu haben. Am 21. November v. kaufte die Frau Schlächtermeister Straube in der Markthalle einige Hühner. Es wurde am Sonntag Suppe davon gekocht und die ganze Familie genoß hiervon wie von dem Fleische ohne irgend welche Beschwerden danach zu bekommen. Da ein Teil der Suppe übrig blieb, so wurde dieser am folgenden Tage aufgewärmt und den beiden drei- und achtjährigen Kindern der Straubeschen Eheleute als Mittagsspeise vorgesetzt. Die Kinder verzehrten nur die Hälfte der Suppe, weshalb der Ehemann Straube den Rest zu sich nahm. Drei andere Familienmitglieder hatten ein anderes Mittagessen. Die beiden Kinder klagten bald nach dem Genusse über Uebelkeit, Kopf- und Magenschmerzen und auch Herr Straube wurde von Unwohlsein ergriffen. Er hielt das Leiden für vorübergehend und versprach sich Besserung in der frischen Luft. Er begab sich nach dem Viehhofe, um seinen Geschäften nachzugehen, mußte aber nach einigen Stunden schleunigst wieder nach Hause zurückkehren; da sein Uebelbefinden zunahm. Als er mit Mühe seine Wohnung erreicht hatte, vermochte er sich kaum mehr auf den Beinen zu halten, er wurde von Erbrechen und Durchfall befallen und bekam Krämpfe in den Armen und Beinen. Inzwischen hatte sich auch der Zustand der beiden Kinder verschlimmert, es traten bei ihnen dieselben Krankheitserscheinungen auf, wie bei dem Vater. Der herbeigerufene Arzt äußerte sofort den Verdacht, der bis dahin noch nicht aufgekommen war, daß hier eine Vergiftung vorliege, und zwar mußte die Suppe die schädliche Wirkung hervorgebracht haben, da nur diejenigen, welche davon gegessen hatten, erkrankt waren. Eine ganze Reihe von Umständen sprach dafür, daß die Angeklagte die Suppe vergiftet hatte. Dieselbe hatte ihrer Dienstherrin vielfach Veranlassung zu Klagen gegeben und ihr war am Montag-Morgen gekündigt worden, weil sie tags zuvor, an ihrem Ausgehtage, erst um Mitternacht nach Hause gekommen war. Nach anfänglichem Leugnen legte die Angeklagte auch vor der Polizei ein Geständnis ab, das sie vor dem Untersuchungsrichter wiederholte. Sie gab an, daß sie an dem Montag-Morgen, als Frau Straube in der Küche die Suppe wärmte, unbemerkt eine halbe Handvoll Putzpulver, das sie für giftig hielt, in den Topf geworfen, in dem sich die Suppe befand. Sie habe geglaubt, daß ihre Dienstherrin die Suppe genießen wollte und um sich an derselben wegen der Kündigung und der Schelte zu rächen, habe sie die That begangen. Wie die Loa, widerrief auch diese Angeklagte im Verhandlungstermin ihr früheres Geständnis. Es sei ihr nie eingefallen, etwas in die Suppe zu thun und sie könne keinen anderen Grund für ihr früheres Zugeständnis angeben, als den, daß sie doch etwas habe sagen müssen. Der Dr. med. Busch, der die Erkrankten behandelt hat, hielt es für zweifellos, daß eine Vergiftung durch die Suppe stattgefunden Putzpulver könne die schädliche Wirkung seiner Ansicht nach aber nicht herbeigeführt haben, dasselbe würde die Suppe auch getrübt haben und durch den Geschmack verraten worden sein. Er halte eher eine Arsenikvergiftung für vorliegend. Leider seien alle Reste der Speise bereits beseitigt und die dazu benutzen Gefäße sämtlich gereinigt gewesen, als er hinzugerufen worden, ein Nachweis des Giftes sei daher nicht zu erbringen gewesen. Durch die Beweisaufnahme wurde noch festgestellt, daß die Angeklagte hier einen Verwandten hat, der die Porzellan-Malerei betreibt, am Tage vor der That hat sie denselben besucht und Dr. Busch nimmt an, daß sie bei diesem Besuche Gelegenheit gefunden hat, sich heimlich eine giftige Farbe anzueignen. Auch der Sanitätsrat Dr. Long bezeichnete es als kaum möglich, daß das Putzpulver, das im Straubeschen Haushalte gebraucht wurde, die Krankheitserscheinungen hervorrufen konnte. Allerdings finde er auch keinen bestimmten Anhalt dafür, daß das Gift, welches zweifellos in der Suppe gewesen, Arsenik gewesen sei. — Staatsanwalt Nitzel hielt die Angeklagte auf Grund des früheren Geständnisses und der übrigen Belastungsmomente für hinreichend überführt. Er beantragte gegen dieselbe eine Gefängnisstrafe von anderthalb Jahren. Der Gerichtshof erkannte nach diesem Antrage.

Stuttgart. Die 30 Jahre alte Arbeiterfrau Hofmann, geb. Frank, die im letzten Sommer ihr 2½ Monate altes Kind durch Ertränken in einem Brunnen tötete, ist vom Schwurgericht Hall zum Tode verurteilt worden. Sie soll jedoch bei Gnade des Königs empfohlen werden.

Unschuldig im Verdacht.

Wie leicht ein völlig Unschuldiger in den schimpflichsten Verdacht geraten kann, zeigt der Ausgang einer hochnotpeinlichen Untersuchung wegen Diebstahls, in die die Verkäuferin eines Geschäftes in Berlin ohne jegliches Verschulden verwickelt worden war. Der Inhaber eines Schuh- und Stiefel-Bazars, Herr G., bemerkte seit Monaten, daß er alltäglich in der unverschämtesten Weise bestohlen wurde. Kein Tag verging, ohne daß ihm ein oder mehrere Paar feinster Herren- oder Damenstiefeln fehlten. Sein Verdacht lenkte sich auf sein Dienstmädchen und seine Ladenmamsell, denn niemals zeigte sich die geringste Unordnung unter den Warenbeständen, so daß ein fremder Eingriff ausgeschlossen erschien. Soviel G. sich aber auch Mühe gab, er vermochte nicht, einen der vermeintlichen Hausdiebe auf der That zu ertappen. Vor etwa vier Wochen empfing er noch kurz vor Geschäftsschluß einen größeren Posten neuer Waren. Die Waren wurden nur gezählt, die Vergleichung mit der Rechnung sollte erst am nächsten Morgen vorgenommen werden. Dabei stellte sich heraus, daß wieder zwei Paar Stiefeln von der feinsten Arbeit fehlten. Ein fremder Mensch hatte das Geschäft nach Eingang der neuen Ware nicht betreten, der Inhaber sagte daher der Ladenmamsell den Diebstahl auf den Kopf zu, und da diese ihre Unschuld beteuernd, die Begehung des Diebstahls bestritt, erstattete G. Anzeige bei der Polizei, was die Einleitung einer Untersuchung zur Folge hatte. Vor einigen Tagen kam nun ein älterer Herr zu dem Inhaber des Geschäftes und stellte die Frage, ob letzterer nicht seit längerer Zeit häufig bestohlen worden sei. Natürlich wurde diese Frage bejaht worden und nun erzählte der alte Herr, daß sein Sohn, der verheiratete Schuhmacher H., der dem G.schen Geschäfte gegenüber wohnt, die Diebstähle begangen habe. Der Sohn habe Nachschlüssel zu dem Geschäft und diese alle Abende nach Geschäftsschluß einen Besuch abgestattet, gehe aber dabei anscheinend an der Lotterung zu Grunde, und um ihn vor dem gänzlichen Verkommen zu retten, habe er, als Vater, sich entschlossen, dem Treiben einen Riegel vorzuschieben. Die sofort benachrichtigte Polizei hat denn auch unter den obwaltenden Umständen dem Diebe sehr leicht ein Geständnis zu erpressen vermocht. Zunächst ergab eine in dessen Wohnung vorgenommene Haussuchung, daß zwar kein eigentliches Lager der gestohlenen Waren vorhanden war, daß aber Mann, Frau und Kinder die feinsten Schuhwaren des G.schen Geschäftes in Gebrauch hatten. Außerdem gestand der Dieb, daß er die gestohlenen Stiefeln, meistens Damenstiefeln, an Kellnerinnen verkauft habe. Der G.schen Geschäft habe er stets streng darauf geachtet, daß er die Kasten, aus denen er sich wieder forgfam so herrichtete, daß niemand eine Veränderung wahrnehmen konnte. Das Verfahren gegen die Verkäuferin ist natürlich sofort eingestellt worden.

Sizilianische Räuber.

Sizilien! Welch' ein Zauber umweht diese sonnige, wonnige Eiland, diese klassische Welt eines Homer, Virgil, Ovid und Theokrit, in unsere sonst so kalte, nordische Phantasie! Die herrliche Fleckchen Erde besuchen; zu Palermo der „Glücklichen", auf der Marina, unter Pomeranzen- und drillabäumen, Platanen und blühenden Oleandern an dem Meeresufer lustwandeln, während bei uns der eisige Nord die Schneeflocken herumwirbelt; von dem Höllenkrater des Aetna aus einen Horizont von 300 Meilen mit einem Blicke umspannen; in Syrakus die berühmten Stei-

Der zweite Mann.

5 (Fortsetzung.)

dadurch würde allerdings bewiesen, daß Griesheim der Betrüger," nickte der Advokat. „Vertrauen Sie darauf: was geschehen kann, das wird sicher geschehen, um Ihnen die verlorene Summe zu retten."

Er hatte, während er das sagte, der jungen Dame das Geleit gegeben, sie standen jetzt an der Hausthür, Paula ließ den Schleier über das schöne Antlitz fallen und ging nach kurzem Abschiedsgruß von dannen.

Gustav schaute ihr nach, bis sie in der auf- und niederwogenden Menge seinen Blicken entschwunden war, dann kehrte er in sein Kabinett zurück, um noch einmal ernst und ruhig über ihre Mitteilungen nachzudenken.

Es war ein unangenehmer Auftrag, aber er hatte ihn übernommen, nun gebot ihm die eigene Ehre, ihn auszuführen.

So that Gustav denn am nächsten Tage, nachdem er seine Pflichten im Gerichtssaal erfüllt, den schweren Gang an.

Seit jenem Bruch hatte er Elisabeth selten und dann auch nur flüchtig gesehen, nie aber ein Wort mit ihr gewechselt und jetzt berührte es ihn unangenehm, als sie ihn so freundlich, mit einem Lächeln auf den Lippen, empfing.

„In der Not lernt man die treuen Freunde kennen," sagte sie, ihm die Hand bietend; „ich danke Ihnen, Herr Doktor. Wenn ich auch einiges hatten Ihrer Hilfe nicht bedarf, so thut Ihre Freundschaft doch meinem Herzen wohl."

„Um so schmerzlicher ist es mir, Ihnen erwidern zu müssen, daß ich nicht aus eigenem Antrieb, sondern im Auftrage einer anderen Person zu Ihnen komme," antwortete er, während er sich auf einen Stuhl niederließ, und die Schatten, die seine Stirn umwölkten, wurden immer dunkler. „Es handelt sich um gewisse Angelegenheiten Ihres verstorbenen Mannes und zwar um eine Sache, die ihn vielleicht ins Zuchthaus bringen würde, wenn er noch unter den Lebenden wäre."

Er hatte die letzten Worte mit scharfer Betonung gesprochen, ohne die Bestürzung zu beachten, die in dem starren Blick Elisabeths sich spiegelte.

„Sie erschrecken mich," sagte sie; „ich bin in die Geschäfte meines Mannes niemals eingeweiht gewesen, und aus Ihren Worten glaube ich entnehmen zu müssen, daß Sie ihn eines Verbrechens beschuldigen wollen."

„Ist Ihnen der Name Paula Hagen bekannt?"

„Nein!"

„Sollte Ihr Mann nie mit Ihnen über diese Dame gesprochen haben?"

„Niemals, Herr Doktor."

„Er hat sie um eine Summe von zehntausend Thalern betrogen und ihr dann ein Unterpfand gegeben, das völlig wertlos ist."

Der Advokat holte ein elegantes Etui aus der Tasche und öffnete es.

„Kennen Sie diesen Schmuck?" fragte er.

„Ich habe den Schmuck nie zuvor gesehen," erwiderte die junge Witwe kopfschüttelnd; „ich verstehe auch zu wenig von Brillanten, um den Wert dieser Steine schätzen zu können."

„Roderich Griesheim hat ihn als echten Schmuck der Dame verpfändet, aber die Steine sind falsch und somit wertlos."

„Ich kann Ihnen darüber nichts sagen, Herr Doktor, vielleicht hat Roderich selbst nicht gewußt, daß dieser Schmuck unecht ist, er kann ja ebenfalls betrogen sein."

„Das läßt sich nicht wohl annehmen," sagte Gustav Barnau, während er das Etui wieder schloß. „Ist Ihnen von einer Erfindung etwas bekannt, die Griesheim gemacht haben soll?"

„Nein; ich wiederhole, daß er über Geschäftsangelegenheiten nie mit mir gesprochen hat."

„Ueber Hoffnungen, die sich an solche Erfindungen knüpfen, pflegt man doch mit seinen Angehörigen zu sprechen."

„Roderich war in dieser Beziehung sehr verschlossen; die Schuld möchte auch wohl an mir liegen, ich habe vielleicht zu wenig Teilnahme gezeigt."

„Ihr Bruder war mit Griesheim assoziiert?"

„Auch darüber habe ich nie volle Klarheit erhalten."

„Sie weichen mir aus," sagte der Advokat in vorwurfsvollem Tone; „aber ich werde trotzdem erfahren, was ich zu wissen wünsche; ich bin fest entschlossen, das Interesse meines Klienten energisch zu wahren."

Ein spöttischer Zug umzuckte die Lippen Elisabeths.

„Ich kann Ihnen nur das sagen, was ich weiß," erwiderte sie, „und klagen Sie meinen verstorbenen Gatten eines Verbrechens an, so bin ich es dem Andenken an den teuren Toten schuldig, ihn zu verteidigen."

„Das wäre in diesem Falle vergebliche Mühe, der Betrug liegt zu klar auf der Hand. Ihr Bruder zu Hause ist, so wünsche ich um zuglich mit ihm zu sprechen."

„Er hat eine Geschäftsreise angetreten."

„Wann?"

„Vor einigen Tagen."

„Wohin? Wann wird er zurückkehren?"

„Es thut mir wirklich leid, aber ich kann diese Fragen nicht beantworten," sagte Elisabeth und wieder umzuckte der Spott ihre Mundwinkel; „es ist möglich, daß mein Bruder in den nächsten Tagen zurückkehrt, aber er kann auch einige Wochen fortbleiben, und wo er sich augenblicklich befindet, vermag ich ebensowenig anzugeben."

Gustav Barnau hatte die Brauen zusammengezogen, es unterlag für ihn jetzt keinem Zweifel mehr, daß Elisabeth in den Betrügereien ihres Mannes eingeweiht war und daß sie absichtlich ihn in Unwahrheit sagte, um die Sache noch mehr zu verdunkeln und sich selbst die Früchte des Betruges zu sichern.

Wie sehr hatte er sich damals in ihr getäuscht! Wie falsch hatte er einen Charakter beurteilt, auf den er derzeit so fest wie auf einen Felsen gebaut.

„Er wird diese Reise wohl deshalb angetreten haben, um sich der Verantwortung zu entziehen," erwiderte er in scharfem Tone.

„Können Sie ihm einen Betrug beweisen," fragte Elisabeth und aus ihren Augen traf ihn ein Zornesblitz.

„Die Beantwortung dieser Frage muß dem Untersuchungsrichter überlassen. Ich habe Ihnen das Andenken an den Verstorbenen [illegible]

brüche betrachten, die noch jetzt die Spuren der harten Arbeit der armen Kriegsgefangenen aufweisen; die Stätten verehren, wo eine h. Agatha, eine h. Lucia, diese christlichen Heldenjungfrauen, für ihren Glauben gekämpft und gelitten haben — das muß herrlich sein!

Und das ist es. Wären nur nicht die fizilianischen Räuber, die nach den Berichten der Reisenden dieses Land so unsicher machen, wenigstens nach den Schilderungen unserer Romane, unserer Theaterstücke und selbst mancher unserer Reisenden, die gar zu gern etwas Interessantes erzählen möchten.

Ich habe vor beiläufig zwölf Jahren Sizilien von Osten nach Westen, von Süden nach Norden durchstreift; in dunkeler Nacht bin ich den 3313 Meter hohen Aetna hinaufgestiegen, um von seiner Spitze aus das einzige Schauspiel des Sonnenaufgangs zu genießen; bei Girgenti bewunderte ich die herrlichen Ueberreste der altgriechischen Tempelbauten in einsamer, als höchst unsicher verschrieenen Gegend; mitten in der Nacht legte ich in der Postkutsche die nunmehr durch die Eisenbahn verbundene Strecke von Canicatti bis Caldare zurück, wobei ich es nicht unterlassen konnte, in Lerici, einem gefürchteten Räubernefte, beim Mondscheine einen kleinen nächtlichen Spaziergang zu machen; in Palermo begrüßte ich auf dem Monte Pellegrino die Felsengrotte, die der h. Rosalia lange Jahre als Wohnstätte diente, und kletterte alsdann des Abends das unwegsame Valle del Porco nach der Favorita hinab, bei welcher Gelegenheit meine einzige Waffe auf der Reise, mein Regenschirm, in die Brüche ging — aber nirgends habe ich einen Banditen, noch nicht einmal die Spitze eines Banditenhutes zu Gesichte bekommen. Wohl begegnete ich des öftern schwer bewaffneten Personen, aber nicht Räubern, sondern Leuten, die eine größere Furcht vor den Räubern an den Tag legten, als ich, der fremde Wandersmann. Auf dem Wege von Palermo nach dem nahegelegenen Monreale, einer so belebten Straße wie die von Bonn nach Poppelsdorf, war sogar alle 100 Schritte ein Pikett Soldaten aufgestellt, aber auf unsere erstaunte Frage, ob denn wirklich die Räuber wagen würden, auf dieser stets von Menschen wimmelnden Straße irgend einen Angriff auf den friedlichen Wanderer auszuüben, hatte man nur ein Kopfschütteln über diese dumme Frage des „Continentale". Kurz, ich traf auf keinen Räuber, obschon mir damals ein kleines Abenteuer gar nicht unwillkommen gewesen wäre. Freilich auf irgend ein Lösegeld hätten die Gesellen bei einem armen deutschen Federfuchser nicht zu rechnen brauchen. Ob sie das geahnt haben? Dann hatten aber diese Spitzbuben eine feine Nase!

Doch Scherz beiseite; die Zeiten sind vorüber, wo der klassische Räuber mit der Pistole in der Hand, auf dem Haupte den Federhut, das Land beherrschte, bis er, wie ein verfolgter Gemsbock von Fels zu Fels eilend, von einer Kugel erreicht, zu Boden sank. Gewiß haben sie einmal gelebt die Pasquale Bruno, die Francatrippa, die Mammone, Antonio Schiavoni, Fra Diavolo, Luigi Vampa, Peppo Mastrillo, von denen jetzt noch die Zweisoldi-Hefte der „Amori briganteschi" erzählen. Es gab sogar eine Zeit, wo sie auf Sizilien Herren und Meister waren, wo die königl. Regierung mit ihnen wie mit einer fremden Macht verhandelte. Wollte damals ein königl. General in höherem Auftrage von Neapel nach Caltanisetta reisen, so mußten vorher mit dem Räuberhauptmann, durch dessen Territorium die Reise ging, Unterhandlungen gepflogen werden. Hatte dieser gegen billige Vergütung einen Freipaß ausgestellt, so konnte man sicher sein, daß dem General kein Haar gekrümmt wurde. Das Briganteutum war beinahe eine anerkannte Einrichtung im Staatswesen.

Wer hätte nicht schon von der Maffia gehört, jener weitverzweigten Räuber- und Diebes-Gesellschaft, die ihre Verbindungen bis in die höchsten Kreise hatte? Noch heute gehen auf Sizilien die abenteuerlichsten Geschichten um über die Bravourstücke ihrer Anführer.

Im vorigen Jahrhundert war es mit der Sicherheit auf Sizilien recht schlecht bestellt. So erzählt der Engländer Brydon, der im Jahre 1770 eine Reise über das sonnige Eiland machte, daß er sich zwei vom Kopf bis zu den Füßen bewaffnete Briganten als Reisebegleiter „gemietet" hatte. „Sie haben einen langen Säbel," berichtete er, „zwei ungeheuere Pistolen und eine große Büchse; an allen verdächtigen Orten halten sie diese Waffen schußbereit. Ich glaube, daß wir in ihrer Gesellschaft unbedingt sicher sind; vor uns zeigen sie großen Respekt. Ich vermute aber, daß sie jeden andern bis aufs Blut quälen; denn sie schreiben den Wirten die Preise nach ihrem Belieben vor, und drücken sie manchmal so herunter, daß ich niemals so billig gereist habe." Eine solche Begleitung könnte man sich auch heutzutage manchmal schon gefallen lassen.

Eine der letzten Banden, die von 1870—1876 Sizilien unsicher machte, waren die Maurini, deren Mitglieder durchweg aus San Mauro stammten, einer auf den Grenzen der Provinzen Palermo, Caltanisetta und Catania gelegenen Gegend. Zur Zeit ihrer Blüte zählte die Bande 15 gut bewaffnete und wohl ausgerüstete Gesellen. Jeder dieser Räuber trug einen Ring, der mit dem Buchstaben R, dem Anfangsbuchstaben des Namens ihrer beiden Anführer, gezeichnet war; ihre Uniform bestand in einer Jacke von blauem Samt nebst rotem Barett und hohen Stulpstiefeln. Ihre Waffen waren ein zweiläufiger Karabiner, ein Revolver und ein scharf geschliffener Dolch. Sie besaßen ein ganzes Magazin falscher Bärte nebst Uniformen der königlichen Karabinieri, deren sie sich bei ihren Streifzügen des öftern zu bedienen pflegten. In das Kommando teilten sich zwei verwegene Gesellen, Rocca und Rinaldi, deren Vollmachten beiderseitig scharf abgegrenzt waren. Rocca war das militärische Oberhaupt; kühn, entschlossen und verwegen befehligte er die oft mit staunenswerter Geschicklichkeit ausgeführten Unternehmungen der Bande. Rinaldi war mehr der Minister des Innern; er sorgte für die Verpflegung der Mannschaften, verfaßte Drohbriefe, besorgte die Einleitungen zu den Handstreichen und hatte die Gefahren, die etwa der Bande drohten, aufzuspüren. Beide Führer ergänzten sich gegenseitig und verrichteten Thaten, deren Ruhm noch heute im sizilianischen Volksmunde fortlebt.

Der berühmteste Räuberhauptmann Siziliens jüngern Datums war aber ohne Zweifel Leone. Dieser wußte sich in einem Jahre durch die geschickt ausgeführte Aufhebung von drei reichen Herren, die er in die Berge schleppte, ein Einkommen von 287,000 Frank in Gold zu verschaffen. Das in Italien kursierende Papiergeld war dem Herrn Räuber nicht genehm. Und wie nobel behandelte Leone sein Opfer! Kommt der geneigte Leser einmal nach Palermo, so versäume er nur nicht, den Sir John Forster Rose zu besuchen, um sich von diesem englischen Krösus sein Abenteuer mit Leone erzählen zu lassen. Am 4. November 1876 wurde Sir John bei Gelegenheit eines Ausfluges in die herrliche Umgegend Palermos etwa drei Stunden vor den Thoren der Stadt von den Spießgesellen Leones aufgehoben und abgeschleppt. Nach zwanzigtägiger Haft, während der er von den Banditen mit ausgesuchter Höflichkeit behandelt wurde (man brachte ihm jeden Morgen seine Zeitungen zum Frühstück), war das Lösegeld, 650 000 Frank in Gold, herbeigeschafft und Sir John konnte wieder gehen. Dieses feine Benehmen der Banditen machte auf den Engländer einen so guten Eindruck, daß er der überstandenen Gefahr — wäre das Lösegeld nicht rechtzeitig eingetroffen, so hätte Sir John ganz sicher seinen Kopf verloren — ruhig in Palermo wohnen blieb und auf die gewohnten Ausflüge in die Umgegend keineswegs verzichtete.

Ein anderes Opfer Leones, der Baron Sgadaro, wurde noch besser behandelt. Die Männer, die ihn festnahmen, küßten ihm die Hand und brachten ihn alsdann in eine mitten im Walde von St. Onuphro gelegene Höhle, wo er acht Tage wie ein Fürst lebte. Vor dem Assisenhof erklärte der Baron später: „Ich würde mich durchaus nicht beklagen, wenn mich nicht jeder Tag 15 875 Frank gekostet hätte."

In jener Zeit erschienen eines Abends nach Beendigung des Theaters auf der Polizeiwache zu Palermo zwei fein gekleidete Herren und erbaten sich eine Bedeckung gegen die Palermos Umgegend unsicher machenden Räuber. Bereitwilligst gab man den Herren zwei Karabinieri mit, welche dieselben bis zu ihrer eine Meile vor der Stadt gelegenen Wohnung begleiten sollten. Alles ging gut. In der Nähe des Hauses bedankten sich die beiden Herren für den Schutz und drückten den Gendarmen nebst einem guten Trinkgelde ihre Karten in die Hand, die dem Kommandanten abgegeben werden sollten. Wie erstaunte dieser, als er auf den Karten den Namen „Leone, Räuberhauptmann", sowie den Namen seines vorzüglichsten Adjutanten las.

Doch auch Leone erfuhr die Vergeltung. Eines Tages hatte er sich in Geschäftsangelegenheiten in die Nähe von Termini begeben, wurde aber von einem Bäuerlei erkannt. Dieses wollte sich gerne die auf den Kopf Leones ausgesetzten 25 000 Frank verdienen und eilte spornstreichs zur Stadt, seine Entdeckung auf der Polizei zu melden. Schleunigst wurde die gesamte verfügbare bewaffnete Macht aufgeboten, um dem berüchtigten Räuberchef, der die Polizei schon so lange an der Nase führte, den Garaus zu machen. Am angegebenen Orte hatte sich wirklich Leone in einem Kornfelde verschanzt, und feuerte von da aus so lange unter die andringenden Soldaten, bis er seine Munition gänzlich verschossen hatte. Jeder Schuß hatte seinen Mann getroffen. In das hohe Korn sich niederduckend versuchte nun der kühne Räuber die um das Feld gezogene Soldatenkette zu durchbrechen, wurde aber bei diesem Vorhaben von einer Kugel tot niedergestreckt.

Die Papiere und Waffen Leones schickte der Präfekt von Palermo an den Minister des Innern, Nicotera, der damit Viktor Emmanuel ein Geschenk gemacht haben soll. Unter den Papieren fand sich der Brief einer hohen russischen Dame an Leone, worin diese ihrer Bewunderung für den kühnen Räuber begeisterten Ausdruck verlieh; sie erklärte sich sogar bereit, den Heros in Sizilien aufzusuchen und an seiner Seite den Kampf des Lebens durchzukämpfen! Das interessanteste an der Sache ist, daß der Brief an den Präfekten von Palermo adressiert war der mit Bitte „de faire suivre", ihn dem Adressaten nachzusenden; und der Brief gelangte wirklich an seine Adresse.

Einmal ihres Führers beraubt, war die Bande Leones bald versprengt und gefangen genommen. Am 5. September 1878 brachte man 23 seiner Spießgesellen in einem Gefängniswagen zu dem Gerichtsgebäude, woselbst die Assisen über das Schicksal der Spitzbuben aburteilen sollten. Die ganze Stadt war auf den Beinen, denn man hatte sämtliche Unterleutnants Leones; das versprach interessante Verhandlungen. Auf der Ecke der Papagollostraße stürzte eines der Pferde des Zellenwagens; wie auf ein Zeichen fliegen die Thüren der Zellen auf und acht der vornehmsten Gefangenen suchen das Weite. Der Volkshaufe eilt ihnen nach; alles rennt und überstürzt sich, so daß man nicht weiß, wer denn eigentlich eingefangen werden soll. In dem nun folgenden Wirrwarr, der natürlich von den Helfershelfern der Bande angezettelt worden, gelang es vier Räubern, darunter den berüchtigsten, Salpietra und Randazzo, zu entkommen. Selbstverständlich ward alsbald eine Untersuchung angeordnet. Das Ergebnis war die Entdeckung, daß der Gefängniswagen in eine Art Davenportschen Schrank umgewandelt worden war, dessen Zellen sich jeden Augenblick von innen öffnen ließen, daß ferner die begleitenden Gendarmen wohl Karabiner aber keine Munition besessen hatten.

Das war das Ende des sizilianischen Briganteutums.

Aus den russischen Notstandsbezirken.

Der Berichterstatter des „Reuterschen Bureaus" in den notleidenden russischen Provinzen schreibt: „Es ist traurig, wie die Grundbesitzer die Not der Bauern wucherisch ausnutzen und sie in ihre Gewalt zu bekommen suchen. Die ersteren betrachten den Bauer lediglich als Triebkraft, als landwirtschaftliches Gerät. Bittet er den Herrn um Hilfe, so leihet ihm dieser welche, aber nur unter der Bedingung, daß derselbe erst die Felder seines Gutsherrn bearbeitet, natürlich umsonst, und dann erst seine eigenen. Der Romanschriftsteller Polarenko hat diese Dinge prächtig in seinen Erzählungen geschildert. Häufig kommt der Bauer um seine eigene Ernte, während er die des Gutsherrn einheimst. Die Bauern sind nur dem Namen nach frei. Thatsächlich ist ihre jetzige Knechtschaft viel schlimmer als die frühere. Damals hatten die Herren wenigstens noch ein Interesse daran, den Bauern gut zu füttern. In vielen Teilen Nijnis leben die Bauern von Pilzen und Brot, welches aus Kräutern und Hülsen gebacken ist. Die Gutsbesitzer haben lange Zeit dazu gebraucht, einzusehen, daß ein Notstand vorhanden ist, und deshalb hat der Zemstwo erst spät Hilfe gespendet. Lange haben die Bauern von Nijni, die intelligentesten Rußlands, sich selbst zu helfen gesucht. Sie verkauften alles und wanderten nach Sibirien aus. Selten aber kamen sie in das gelobte Land und häufig wurden sie von der Polizei zurückgeschickt. Die Auswanderungsfrage ist in Rußland brennend. Das beste Land im europäischen Rußland ist ausgesogen, wie eine Zitrone, während es in Sibirien die fruchtbarsten Gegenden gibt, die nur mit der „Egge gekitzelt" zu werden brauchen, um reichen Ertrag zu geben. Zur Organisation der Auswanderung aber geschieht nichts, vielmehr hindert man sie auf alle mögliche Weise. Die Regierung will den Bauer in Barbarei und Armut erhalten und der Gutsherr nicht minder. In den Städten war ebensowenig Arbeit für die Riesenmassen von Bauern zu finden, die das Land nach Arbeit durchzogen. Für die nächste Ernte wären die Aussichten in Nijni und fast in den gesamten nördlichen und östlichen Provinzen bisher gut, da viel Schnee während des Winters gefallen ist. In den mittleren Provinzen dagegen sehen die Dinge böse aus, da es dort fast gar nicht geschneit hat. Man muß allerdings in Betracht ziehen, daß viele Bauern gar nicht gesäet und kein Vieh haben."

Buntes Allerlei.

Schiffsunfall-Statistik. Während des Jahres 1891 sind an den deutschen Küsten 48 Schiffe verschiedener Nationalität mit einer Besatzung von 274 Personen verunglückt, von letzteren sind 250 gerettet worden, während 24 in den Wellen ihren Tod fanden. Die Rettung erfolgte bei 78 Personen durch Selbsthilfe, 23 Personen durch Hilfe seitens anderer Schiffe, 69 Personen durch Privathilfe vom Lande, 80 Personen durch Rettungsgeräte der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, und zwar 62 Personen durch Rettungsboote und 18 Personen durch Raketenapparate, im ganzen 250 Personen. Von den Rettungsstationen der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger traten 21 Stationen 33 Mal in Thätigkeit, darunter 17 Stationen mit Erfolg. Seit dem Bestehen der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger sind 1972 Personen durch ihre Rettungsgeräte vom Tode gerettet, darunter durch Rettungsboote 1641 Personen, durch Raketenapparate 315 Personen.

„Weiß ich auch nicht." „Bitte, wie nennt sich der Trauerchor, der eben gesungen wird, und wer ist der Komponist?" Mit dieser Frage wandte sich in der Pfarrkirche während des Begräbnisses des Ortsgeistlichen der Redakteur des „Lohrer Anzeigers" an seinen Nachbar. „Weiß ich auch nicht", lautete dessen Antwort. Am andern Tage (11. März 1892) meldet der „Lohrer Anzeiger": „. . . wobei der Schülerchor der hiesigen Präparandenschule in überaus erhebender Weise einen Trauerchor „Weiß ich auch nicht" sang."

Abgeführt. Erste Frau: „Mein Mann ist das Muster eines Ehegatten; er hält mir Pferd und Wagen!" — Zweite: „Das hat meiner nicht nötig, der trägt mich auf Händen!"

In einem Berliner Theater wird „Hamlet" gegeben. Die Vorstellung naht sich ihrem Ende. Letzter Akt, letzte Szene: Hamlet tötet Claudius, den König; die Königin stirbt durch Gift; Laertes fällt, durchbohrt von Hamlets Klinge; Hamlet selbst stirbt an einer durch Gift infizierten Wunde; die Zuschauer treffen Anstalten das Theater zu verlassen. — Dienstmann (auf der Galerie zu seinem Kollegen): „Du, Wilhelm, war for scheenes Geld mögen damals unsere Kollegen beis Ausrufen von Extrablättern verdient haben!"

---

ist, dann beugen Sie der gerichtlichen Untersuchung vor. Sie würden dadurch auch Ihrem Bruder einen großen Gefallen erzeigen."

„Wie kann ich das?"

„Indem Sie die gerechten Ansprüche des Fräulein Hagen befriedigen."

„Ich kenne diese Ansprüche nicht."

„Die Dame ist um zehntausend Thaler betrogen worden."

„Das bedauere ich, aber ich bin nicht in der Lage, ihre diese Summe zurückzahlen zu können."

„Vielleicht befindet sie sich noch in dem Nachlaß Ihres Mannes."

„Das ist sehr unwahrscheinlich."

„Aber immerhin möglich. Roderich Grisheim hat dieses Geld erst kurz vor seinem Tode in Eisenbahn-Obligationen empfangen, diese Wertpapiere könnten sich ja hier noch vorfinden."

„Dann müßte ich sie längst gefunden haben."

„Haben Sie den Nachlaß schon geordnet?"

„Soweit er zu ordnen war, jawohl," erwiderte Elisabeth, seinem forschenden Blick mit ernster Ruhe begegnend; „ich habe keine Wertpapiere entdeckt."

„Und Sie haben auch keine Ahnung davon, wo sie geblieben sein könnten?"

„Nicht die geringste! Ich weiß nur, daß Roderich mir Schulden hinterlassen hat, die zu decken meine Mittel nicht ausreichen werden."

„Sie besitzen eine Lebensversicherungs-Police?"

„Die mir wahrscheinlich erst dann ausgezahlt wird, wenn ich meine Rechte auf gerichtlichem Wege geltend gemacht habe."

„Wie groß ist der Betrag?"

„Zehntausend Thaler."

Gustav Varnay fuhr langsam mit der Hand über den dunklen Vollbart; es war ihm selbst peinlich, die Verzichtleistung auf diese Summe von ihr zu verlangen, aber wie die Dinge jetzt lagen, konnte er nicht anders, er mußte das Ansinnen an sie stellen.

„Ich gebe Ihnen zu bedenken, daß Sie vor einer ernsten Frage stehen," sagte er. „Fräulein Hagen wird auf eine gerichtliche Verfolgung verzichten, wenn sie das Geld, das ihr ganzes Vermögen bildet, zurückerhält; ich rate Ihnen, ihr die Police vorläufig zu übertragen, damit sie ein sicheres Unterpfand in Händen hat, später mögen Sie dann mit Ihrem Bruder beraten, in welcher Weise die Schuld getilgt werden soll."

„Und das können Sie von mir fordern?" erwiderte die Witwe entrüstet. „Sie selbst wollen mir den Bettelstab in die Hand geben und mich arm und hilflos ins Elend hinaustreiben? Das hatte ich nimmer geglaubt — einer unedlen Rache hielt ich Sie nicht fähig! Vergangene Ereignisse mögen Sie berechtigen, mir Vorwürfe zu machen, aber Sie haben nicht das Recht, Rache an mir zu üben."

Der Advokat preßte die Zähne auf die Unterlippe, er hatte diesen beleidigenden Vorwurf erwartet, dennoch konnte er nur mühsam dem Groll gebieten, der in seinem Innern aufstieg.

„Sie greifen mich persönlich an," sagte er, „und doch wissen Sie, daß ich nur kraft meines Amtes den Auftrag einer anderen Person vollziehe. Sie, wie Sie sich ausdrücken, an den Bettelstab zu bringen, kann wahrlich nicht in meiner Absicht liegen, im Gegenteil, ich habe Ihrer stets in treuer Freundschaft gedacht —"

„Wäre das die Wahrheit, so würden Sie diesen Auftrag nicht übernommen haben!"

„That ich es dennoch, so geschah es nur in der Absicht, auch Ihnen zu dienen, meine Kollegen würden weniger schonend gegen Sie aufgetreten sein."

„Und Ihr Auftreten nennen Sie schonend?"

„Ja, denn ich habe Ihnen den Weg gezeigt, auf dem Sie einen Prozeß vermeiden können, der Ihren verstorbenen Gatten und voraussichtlich auch Ihren Bruder entehren und in die Klasse der Verbrecher setzen wird. Wollen Sie meinen Rat nicht befolgen, so sehe ich mich im Interesse meiner Klientin genötigt, hier das Siegel anlegen zu lassen und den Prozeß einzuleiten."

„Sind Sie dazu berechtigt, so kann ich es nicht verhindern," sagte Elisabeth mit schneidender Kälte, und ein geringschätzendes Achselzucken begleitete die Worte; „ich bin leider nicht in der Lage, die Forderung der Dame erfüllen zu können. Uebrigens kann ich auch nicht beurteilen, ob diese Forderung begründet ist — ich kenne dieses Fräulein Hagen nicht, die Möglichkeit ist keineswegs ausgeschlossen, daß hier betrügerische Absichten vorliegen, dessen Opfer ich werden soll."

„Wäre diese Möglichkeit vorhanden, dann würde ich die Vermittelung in dieser Angelegenheit gewiß nicht übernommen haben."

„Ist es denn gänzlich unmöglich, daß man Sie betrügen kann?"

„Nein, aber in dem vorliegenden Falle bin ich meiner Sache ganz sicher."

„Wer weiß! Die Dame ist vielleicht jung und schön, dem Zauber der Jugend und Schönheit kann ein Mann nur schwer widerstehen."

„Dieser Zauber übt auf mich keinen Einfluß mehr, seitdem ich erkannt habe, wie trügerisch er ist. Bleiben wir bei der Sache und lassen Sie meine Person aus dem Spiele. Wenn ich Ihnen sage, daß der Betrug Ihres Mannes vollständig bewiesen ist, so können Sie dieser Versicherung Glauben schenken; ich spreche eine Behauptung erst dann aus, wenn ich mich von ihrer Wahrheit überzeugt habe."

„Und gesetzt, Sie hätten recht, so dürfen Sie noch immer nicht verlangen, daß ich mein Leztes hergeben soll, um jene Dame zu befriedigen."

„Sie sind gesetzlich dazu verpflichtet — der Nachlaß haftet für die Schulden."

„Die Police ist auf meinen Namen ausgestellt und ich habe sie bereits meinem Bruder zediert."

„Also wußten Sie voraus —"

„Die Schlußfolgerungen, die Sie ziehen wollen, sind falsch, Herr Doktor", unterbrach Elisabeth ihn, das Haupt trotzig erhebend; „ich habe von den Geschäften meines Mannes nie eine Ahnung gehabt und ich übertrug die Police nur deshalb meinem Bruder, um meine eigene Existenz sicher zu stellen. Sie sehen, ich bin Ihnen gegenüber ganz offenherzig in diesem Punkte und eben so offen sage ich Ihnen auch, daß ich jene Summe nicht antasten werde. Meine Schuld ist es nicht, daß die Dame sich betrügen ließ, ich fühle mich auch nicht verflichtet ihr das Verlorene zu ersetzen."

m 5 (Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Donnerstag den 7. April abends ½7 Uhr letzter Passionsgottesdienst. Prediger Niemann.

Sonnabend den 9. April Vormittags 11 Uhr Prüfung der Confirmanden. Superintendent Neumann..

Sonntag Palmarum 10. April. 10Uhr Gottesdienst. Superintendent Neumann. Nach dem Gottesdienst Einsegnung. Derselbe Nach der Einsegnung Beichte und Abendmahl. Derselbe.

5 Uhr Gottesdienst in der Bergkirche. Prediger Niemann.

Bekanntmachung.

Nach der Anweisung zur Ausführung des Gesetzes betreffend Abänderung der Gewerbe-Ordnung vom 1. Juni 1891 sind die den gewerblichen Arbeitern bisher ausgestellten Arbeitsbücher als nicht mehr brauchbar durch einen amtlichen Vermerk der Polizeibehörde zu schließen und hat sich dieserhalb sowie Behufs Empfangnahme eines den neueren Bestimmungen entsprechenden kostenfreien Arbeitsbuches der Vater oder Vormund jedes gewerblichen Arbeiters, der aus der Schule entlassen ist und das 21. Lebensjahr noch nicht erreicht hat, vom 1. April d. Js. ab bei der hiesigen Polizei-Verwaltung zu melden auch das etwa früher erhaltene Arbeitsbuch mitzubringen.

Eines Arbeitsbuches bedarfen jetzt alle aus der Volksschule entlassenen minderjährigen gewerblichen Arbeiter, ohne Unterschied des Geschlechts bis zum Alter von 21 Jahren falls sie nicht vor Ablauf des 21. Lebensjahres für großjährig erklärt sind, nur die Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken und Handelsgeschäften sind von der Verpflichtung zur Führung eines Arbeitsbuches entbunden.

Zur Führung eines Arbeitsbuches nicht nicht verpflichtet sind:

1. Kinder, welche bei ihren Angehörigen und für diese und zwar nicht auf Grund eines Arbeitsvertrages mit gewerblichen Arbeiten beschäftigt sind.
2. Personen welche im Gesindedienste stehen,
3. die mit gewöhnlichen auch außerhalb des Gewerbes vorkommenden Arbeiten beschäftigten Tagelöhner und Handarbeiter.

Die Ausstellung des Arbeitsbuches ist bei derjenigen Ortspolizeibehörde nachzusuchen in welcher der Arbeiter seinen letzten dauernden Aufenthalt hat.

Die Aushändigung des Arbeitsbuches bei Arbeitern unter 16 Jahren hat an den Vater oder Vormund zu erfolgen, bei Arbeitern über 16 Jahren hat, dies dann zu geschehen, wenn der Vater oder Vormund es ausdrücklich verlangt.

Im Laufe der Monate, Mai, Juni und Juli d. Js. ist von der hiesigen Polizei-Behörde eine allgemeine Revision sämmtlicher gewerblichen Anlagen vorzunehmen und bei dieser hauptsächlich festzustellen, ob die zur Zeit beschäftigten minderjährigen Arbeiter mit vorschriftsmäßig ausgestellten und ausgefüllten, den neuen Vorschriften entsprechenden Arbeitsbüchern versehen sind, es wird daher den hiesigen Gewerbetreibenden die genaue Befolgung obiger Vorschrift zur Pflicht gemacht.

Bütow, den 30 März 1892.

Die Polizei Verwaltung.
Ahlsdorff.

Bekanntmachung

Die an Erbalt der Fichten beim Schützenhause belegenen Wiesen in den sogenannten Kuhkoppeln sollen parzellenweise auf 6 Jahre verpachtet werden.

Hierzu haben wir einen Lizitationstermin auf

Donnerstag den 5. Mai d. Js. 10 Uhr Vormittags

im Schützenhause anberaumt, zu welchem Pachtliebhaber eingeladen werden.

Der Magistrat.
Ahlsdorff.

Bekanntmachung.

Die geehrten Mitglieder des Verschönerungs-Vereins werden hiedurch zu der auf

Montag, den 11. April d. Js. 5½ Uhr Nachmittags

im Stadtverordnetensaale des Rathhauses hierselbst anberaumten

General-Versammlung

ergebenst eingeladen.

Tages-Ordnung:

1. Berichterstattung über die Thätigkeit des Vereins,
2. Wahl zweier Vorstandsmitglieder,
3. Rechnungslegung,
4. Entgegennahme der Beiträge.

Bütow, den 31. März 1892.

Der Vorstand
J. A.
Ahlsdorff

Vom 1. October ab ist in meinem Hause

eine Wohnung

von 4 Zimmern nebst Zubehör anderweitig zu vermiethen.

Gustav Anhalt.

Ich offeriere bis auf weiteres

Garantirt reines Weizenmehl 00 15,50 M.
Garantirt reines Weizenmehl 0 15,00 M.
Garantirt reines Weizenmehl 1 14,50 M.

Bei Abnahme von größeren Quantitäten stelle ich die Preise entsprechend billiger

E. H. Seelmann
„in Bütow."

Ringofen-Ziegelei Zerrin bei Bütow i. Pom.
Besitzer: Conrad Westphal in Stolp i. Pom.

erlaubt sich bis auf Weiteres ergebenst anzubieten

Mauersteine I. Klasse mit Mk. 26,—
Mauersteine II. Klasse mit Mk. 22,—
Lochsteine I. Klasse mit Mk. 22,—
Dach. eine I. Klasse mit Mk. 30,—

pro Tausend **frei ab Ziegelei.**

Drainröhren billigst je **nach Durchmesser.** Verabfolgung durch den Ziegelermeister erfolgt nur gegen Baarzahlung, bei größerer Abnahme gegen Anweisung des Besitzers nach vorheriger Vereinbarung.

Mittwoch den 6. d. Mts.

Nürnberger Bier

vom Faß.

E. Hoffmann.

Gesangbücher

in größter Auswahl.
sowie sämmtliche gebräuchlichen

Schulbücher

empfiehlt

H. Krieger.

Kantholz

ist zu haben bei

Kratz, Pomeiske.

Parfüms

in großer Auswahl,

feine Toiletteseifen und Pomaden

empfiehlt

Paul Frey, Drogenhandlung

Kräftige junge Leute, welche das

Zimmerhandwerk

erlernen wollen können eintreten bei

Romekat, Zimmermeister
Bütow.

Kräftige junge Leute welche das

Maurerhandwerk

erlernen wollen, können sofort eintreten bei

M. Pommerrenig,
Maurermeister Bütow.

Riesenduft

erfrischend und stärkend, zur Verbesserung der Zimmerluft empfiehlt

Paul Frey. Drogenhandlung.

Ein Stand

herrschaftlicher Betten,

sowie

Sprungfeder-Matratzen

sind billig zu verkaufen.

Wo sagt die Expedition d. Bl.

Farben in allen Nuancen, **Oelfarben** gleich streichfertig **Firniß, Lacke,** alle Sorten **Pinsel, Carbolineum, Gyps, Bronce** empfiehlt

Paul Frey. Drogenhandlung.

Vom 1. October d. Js. ist meine, bisher von Herrn Hauptmann Dunst innegehabte

Wohnung,

anderweitig zu vermiethen.

Bertha Abel.

Naphtalin, Campher

bestes Schutzmittel gegen Motten empfiehlt

Paul Frey, Drogenhandlung.

Zum bevorstehenden

Osterfeste

empfehle

Roggen- & Weizenmehl

zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Auch habe einen Posten

Saatgerste

billigst abzugeben.

Welke, Schloßmühle.

Diejenigen

Rechnungen

für bis zum 1. Januar 1892 aus meinem Geschäfte entnommene Waaren und gelieferte Arbeiten, **welche bis 15. April d Js. nicht bezahlt resp. ausgeglichen sind, lasse Mitte April gerichtlich einziehen.**

Bütow, im März 1892

K. Gloede.

Webers Postschule Stettin

12 Lehrer Telegr. Gute Pens. Näh.
Dir. Weber, Deutschestr. 12

Soeben erschienen und sind durch **K. Gloede** zu beziehen:

Claussen, A. P. L., königlicher Seminarlehrer zu Bütow. „Die wichtigsten Bestimmungen des Invaliditäts- u. Altersversicherungsgesetzes nebst Rechenaufgaben. Ein Anhang zu den Schulexemplaren der Rechenbücher für Volksschulen von Claußen".

Meyer, Ernst, Prediger u. Lehrer der Synagogengemeinde Bütow. „Israels Kampf und Sieg Predigt zum Purimfest Gewidmet dem Vorstande seiner Gemeinde."

K. Gloede's Nachfolger
Fr. Scheunemann

empfiehlt zu

Confirmationsgeschenken:

Reiche Auswahl in Gesangbüchern, Confirmationswünschen & Gebetbüchern, u. A.:

Arndt, 6 Bücher vom wahren Christenthum.
Gerok, Palmblätter
— Der letzte Strauß
— Gott mit Dir
Hammer, Leben u. Heimat in Gott
— Deutsch. Liebesleben
Funke, Schule des Lebens
Witschel, Morgen- u. Abendopfer
W. Baur, Communionbuch
Spitta, Psalter und Harfe
— Alles mit Gott.

Dem geehrten Publikum Bütow's u. Umgegend zeige ergebenst an, daß ich mich hierselbst als

Maler

niedergelassen und empfehle mich zur **Ausführung aller in mein Fach schlagenden Arbeiten.** Gute Ausführung, prompte Bedienung zu angemessenen Preisen versprechend,

H. Constantin.

Aufträge werden auch entgegengenommen bei

F. Rostanke.

Dem sich in letzter Zeit bedeutend gesteigerten Bedarf an **Brillen u Pincenez** Rechnung tragend, habe ich nunmehr mein **Brillenlager** bedeutend vergrößert, und kann den weitgehendsten Ansprüchen sofort genügen. — Reparaturen an allen möglichen Facon's von Brillen bin ich im Stande sofort auszuführen da ich **sämmtliche Einzeltheile** am Lager halte.

R. Gollmer.

Zur Einsegnung

empfehle mein gut assortirtes

Lager

gut abgezogener

Taschenuhren,

sowie die größte Auswahl in

Goldsachen, Kreuzen, Ringen, Ketten u. s. w.

E. Freyschmidt

Zarte, weisse Haut,

jugendfrischen Teint erhält man sicher.

Sommersprossen

verschwinden unbedingt beim tägl. Gebrauch von

Bergmann's Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Dresden, à St. 50 Pf. bei:

Paul Frey in Bütow

Aluminium-Specialität,
Pincenez & Ketten,

leicht, dauerhaft und billigst bei

E. Freyschmidt.

Durch längeres Arbeiten auf der

Strickmaschine,

bin ich in der Lage, jede Arbeit als:

ganze Strümpfe, Strumpflängen, Hemden, Beinkleider, Jacken, Unterröcke, Corsetts, Wagendecken u. s. w. in Baumwolle und Wolle,

sauber, dauerhaft und schnell anzufertigen. Bitte daher um geneigten Zuspruch.

Frau Louise Jass,

im Hause des Schlossermeisters Herrn Aug. Schultz, Langestraße No 179

Stettiner Getreidebörse v. 4. April.

Von Louis Lewy u. Komp. Getreide, Spiritus- und Sämereien - Kommissionsgeschäft Stettin.

Weizen: unverändert. per loko 200—213 Mk per April-Mai 208,00 Mk., per Mai-Juni 207,50 Mk. Juni-Juli 207,50 Mk. per Juli August —,—

Roggen: unverändert. per loko nach Qual. 190 b. 200 Mk. per April-Mai 206,50 Mk., Mai-Juni 204,50 Mk. Juni-Juli 102,00 Mk. per Juli-August —,—

Hafer: per loko pomm. 145—154 Mk.

Spiritus: nied. mit 70 Mk. Konsumsteuer per loko 40,30 Mk. per April-Mai 40,30 Mk. per Mai-Juni —— Juni-Juli —,— Mk. per Juli-August —— Mk. per August-September 42,30 Mk.

Berliner Viehmarkt v. 4. April. 1892

Zum Verkauf standen: 2917 Rinder 9985 Schweine, 1803 Kälber, 6519 Hammel. In Rindern langsames Geschäft, es bleibt kein Ueberstand.

Man zahlte für 1a 60—62 Mk., 2a 54—57 Mk., 3a. 44—50 Mk., 4a 37—42 Mk., pro 100 Pfd. Fleischgewicht. Schweine: Der Markt verlief langsam und wird bis auf einige Bakonier geräumt.

Wir notieren 1a. 55—56 Mk., 2a. 52—54 Mk., 3a. 48—51 Mk. Alles pro 100 Pfd. mit 20 Proz. Tara; Bakonier für 48—50 Mk. pro 100 Pfd. mit 50 Pfd. p. Stück. Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig. 1a. brachte 52—60 Pfg. 2a 43—49 Pfg., 3a 38—42 Pfg. pro Pfd. Fleischgewicht. Der Schlachthammelmarkt zeigte lebhaftere Tendenz und wurde geräumt. 1a Ware 44—50 Pfg., 2a 38—42 Pfg pro Pfd Fleisch. ewicht.